

# Keine Fehler in 8000 Meter Höhe

Manche stürzen ab, anderen wachsen Flügel: Auftakt des Performance-Festivals „reich & berühmt“ im Podewil

VON HENRIKE THOMSEN

Helden und Katastrophen sind, neben der Liebe, die wichtigsten Zutaten im Hollywood-Kino. Das Performance-Theater hat sich in den sechziger Jahren als regelrechte Antithese dazu herausgebildet: Es negierte die Stoffe und Erzählweisen des „großen Kinos“, um ein politisches Bewusstsein dagegen zu setzen. Wie alle Antithesen blieb das Performance-Theater seinem Lieblingsfeind dialektisch verbunden, und es ist nicht verwunderlich, dass sich zum Auftakt des Festivals „reich & berühmt“ im Podewil ein Subthema entdecken lässt: Helden und Katastrophen.

Rund zwanzig Veranstaltungen werden beim vorlauten armen Cousin des Theatertreffens bis zum 25. Mai geboten. Am ersten Wochenende hatte – leider vor einem weitgehenden Insider-Publikum – zunächst „Terrain! Terrain! Pull up! Pull up!“ von Harriet Maria und Peter Meinig Premiere. Man sieht zwei Bruchpiloten über die Schulter, die in einem virtuellen Cockpit einen Flugzeugabsturz nach dem anderen erleben. Bei einer peruanischen Boeing hatte der Putztrupp die Außensonden verklebt, so dass die Bordinstrumente verrückt spielten. Nach dreißig Minuten Blindflug stürzte die Maschine ins Meer. Bei einer amerikanischen Maschine war der Kopilot offensichtlich zu schüchtern, den akuten Treibstoffmangel an den Tower durchzugeben. Man flog unnötige Warteschleifen, bis nicht mehr genug Sprit zum Landen blieb.

In den besten Momenten lässt sich „Terrain! Terrain!“ ganz auf die Protokolle solcher realen Fällen ein. Beklemmend sind die Piloten der Technik ausgeliefert; menschliches und technisches Versagen liegt in den erstaunlichsten Details. Die ganze Flugsituation, durch die man sich als Passagier mit Tomatensaft und Videos hindurch langweilt, lässt sich so in ihrer unverminderten Fragilität und Abstraktion erahnen. Doch Maria/Meiniger konterkarieren diese packende dokumentarische Ebene mit eingespielten Filmsequenzen. Kindermonologe über das Sterben

und Henker-Szenen von Sergio Leone sollen ein Gegengewicht liefern, stören aber nur mit ihrem dicklichen „Achtung, Assoziation!“

„Mach über 8000 Meter keinen einzigen Fehler“ ist auch in „Schauplatz: Everest 96“ die magere Überlebensdevise. Die Produktion von Anna-Lisa Ellend und Albert Liebl war von den beiden kleineren Premieren die gelungenere: Eine fiktive Expertenrunde nimmt sich einem Unglück am Mount Everest an, bei dem Bergsteiger ums Leben kamen. Sorgfältig unterscheidet man zwischen Filmhelden und versteckten Helden in der Realität (z. B. Sherpas und Tibet-Aktivistin). Doch ein Talkshow-Ambiente voll hintergründiger Komik macht solche Unterscheidungen hinfällig: Hier ist jeder sein eigener Promoter auf Kosten der Toten.

Keinen Gefallen hat sich und dem Publikum das Theaterhaus Weimar mit „Being Bastard“ getan. Vollständig hatte es eine „radikale Kritik des konditionierten Glücksbegriffs“ und Entwurf eines „neuen Menschen“ angekündigt. Von den immer zielloser abdrehenden Phrasen lässt sich aber nur prognostizieren, dass diese vier jungen Menschen mit trendigen Glatzenfrisuren, Hornbrillen und orange-beigem Outfit eine Zukunft in der Werbeindustrie haben, ob sie es wollen und wissen oder nicht.

Über den kommenden Veranstaltungen schwebt nun als Spiritus Rector ein Idol der Performance-Kunst: Jack Smith. Filmemacher, Verkleidungskünstler und egozentrische Nervensäge war der 1989 Verstorbene einer der Initiatoren der New Yorker Drag-Szene – der ins Deutsche nur so schwer zu vermittelnden Subkultur der Transvestiten und Homosexuellen. Als kreativer Motor für das normensprengende Spiel mit der Geschlechtslosigkeit war Smith wichtiger als Andy Warhol, dennoch ist er fast vergessen. Am 13. Mai kann man seine Filme im Prater sehen, und für die Theaterhommage „Cheap Jewellery“ vom 9.-12. Mai haben sich ehemalige Mitstreiter und flamboyante Erben der Drag-Revolution in Berlin eingefunden.



Bruchpiloten, die in einem virtuellen Cockpit einen Flugzeugabsturz nach dem anderen erleben: Harriet Maria und Peter Meinig

Die Welt  
7. Mai 2001